
I N L A N D

Sr. Rod: Frauen und Männer in Ordenskonferenz "auf Augenhöhe"	2
Generalsekretärin der gemeinsamen Vertretung der Männer- und Frauenorden im "Sommergespräch": Orden müssen wie Familien und die Gesellschaft bemüht sein, im Dialog statt im bloßen Nebeneinander-Modus zu bleiben	
Jesuit Marte: Mehr Wertschätzung für Institutionen und Politik	2
Leiter des Jesuitenkollegs in Innsbruck zum Abschluss des Ignatianischen Jahrs: Zu viele Medien-Berichte, Leserbriefe und politische Diskussionen gehen über berechtigte Kritik hinaus und sind "besserwisserisch und selbstgerecht"	
Provinzial: Überleben darf nie Hauptziel einer Ordensgemeinschaft sein	3
Afrika-Missionsschwester: Mobilität ist Schlüssel zur Hilfe	4
Orden: Elisabethinen feiern 400-jähriges Bestehen	5
Teresianischer Karmel feiert "400 Jahre Freundschaft mit Gott"	6
Lackner beklagt Abgestumpftheit als Folge des Ukraine-Krieges	7
Ordenskonferenz-Vorsitzende als Generaloberin wiedergewählt	8
Linz: Bischof von Barreiras dankt für kirchliche Brasilien-Hilfe	8
Stift Kremsmünster: Abt Ambros Ehart wird 70	9
Grazer Schulschwestern verlängern Amtszeit ihrer Provinzoberin	10
Kühnelt-Leddihn ist neuer Großprior des Malteserordens in Österreich	10
Barmherzige Brüder bestellen neue österreichweite Pflegedirektorin	11
Jugend Eine Welt: Menschenhändler sind Gefahr für Ukraine-Flüchtlinge	12
"Jugend Eine Welt" plant für Flüchtlingszustrom aus Odessa	12
Hochkarätige Ausstellung im Wiener Mechitaristenkloster	13

A U S L A N D

2.000 afrikanische Ordensfrauen fordern mehr Teilhabe in Kirche	14
Initiative der "Vereinigung der Ordensfrauen in Ost- und Zentralafrika" im Rahmen der aktuellen katholischen Weltsynode - Generalsekretärin Mwawasi: Stimmen der Ordensfrauen drohen überhört zu werden	
80. Todestag von Edith Stein	15
Argentinien: Missbrauchsvorwürfe gegen verstorbenen Jesuitenpater	16
Ermordete Ordensfrau in Norditalien beigesetzt	16
Rumänien: Einst von Habsburgern geschlossenes Kloster revitalisiert	16
Papst nahm an Beerdigung von verstorbenem Mitbruder teil	17
Katholische Schulen verurteilen Attentat an Jesuiten-Uni in Manila	17
Irakischer Erzbischof: Mossul kämpft um seine Wiedergeburt	18
Moskauer Dreifaltigkeitsikone besuchte Sergius-Kloster	19
Roms Bramante-Kloster ist Schauplatz moderner Kunst	19
1.500 Jahre altes Frauenkloster in Israel wiederentdeckt	20

I N L A N D

Sr. Rod: Frauen und Männer in Ordenskonferenz "auf Augenhöhe"

Generalsekretärin der gemeinsamen Vertretung der Männer- und Frauenorden im "Sommergespräch": Orden müssen wie Familien und die Gesellschaft bemüht sein, im Dialog statt im bloßen Nebeneinander-Modus zu bleiben

Wien (KAP) Von einem gleichberechtigten Zusammenwirken der Geschlechter in der Österreichischen Ordenskonferenz berichtet deren Generalsekretärin, Sr. Christine Rod. Scheine auch das Frauenbild und die Leitungsstruktur der Kirche oft "nicht mitten in der Moderne angekommen", so hätten die Ordensgemeinschaften dennoch auch auf diesem Gebiet "mehr zu bieten als vermutet", sagte die Theologin und Ordensfrau der Missionarinnen Christi in einem "Sommergespräch" auf radio klassik Stephansdom, dessen Auszüge der Wiener "Sonntag" (aktuelle Ausgabe) vorab veröffentlicht hat.

Auch wenn es in der Kirche immer noch nicht selbstverständlich sei, dass eine Frau eine leitende Funktion innehabe, gebe es dafür immer mehr Beispiele, betonte Sr. Rod. Sie selbst erlebe in ihrer Tätigkeit innerhalb der Ordenskonferenz - zu der sich die Superiorenkonferenz der männlichen Orden Österreich und der Vereinigung von Frauenorden Österreichs zu Jahresbeginn 2020 zusammengeschlossen haben - die Kooperation zwischen Männern und Frauen "auf Augenhöhe und sehr gut eingespielt", so die Generalsekretärin. Nach einem streng demokratischen Prinzip werde in den meisten Ordensgemeinschaften schon seit Jahrhunderten gelebt und entschieden.

Im Interview kam die Expertin für Ordensentwicklung und frühere Regionalleiterin

ihrer Gemeinschaft für Deutschland und Österreich auch auf das Zusammenleben im Kloster zu sprechen. Zeit und Übung sei dafür nötig, gebe es doch auch dort - "wie in jeder WG und Familie" - nervige, anstrengende, laute, unordentliche und schräge Mitbewohnerinnen oder -bewohner, "mitunter ein wilder Mix aus verschiedenen Kulturen, Persönlichkeiten, Altersstufen und vor allem Bedürfnissen".

Wichtig sei in den Ordensgemeinschaften wie in jedem zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Zusammenleben, "auf das Gute zu schauen, nicht immer Probleme wälzen", betonte Sr. Rod, und weiter: "Wenn ich eine Schwester, statt ihr an den Kopf zu werfen, was mich gerade am meisten an ihr stört, frage, was sie heute erlebt hat, tun sich oft ungeahnte Welten auf." Statt bloß im "Nebeneinander"-Modus zu leben, bei dem man sich voreinander schützen oder nichts voneinander wissen wolle, sei es wichtig, im Gespräch zu bleiben. "Geben wir einander nicht auf! Das möchte ich allen sagen, auch den Familien, Paaren, Kollegen und Nachbarn", so der Appell der Ordensfrau.

Das Sommergespräch mit Sr. Christine Rod wird am Montag, 1. August um 17.30 Uhr auf radio klassik Stephansdom ausgestrahlt.

Jesuit Marte: Mehr Wertschätzung für Institutionen und Politik

Leiter des Jesuitenkollegs in Innsbruck zum Abschluss des Ignatianischen Jahrs: Zu viele Medien-Berichte, Leserbriefe und politische Diskussionen gehen über berechtigte Kritik hinaus und sind "besserwisserisch und selbstgerecht" - Frage "Was bringt mir das?" soll nicht länger "Leitfrage unserer Kultur" sei

Innsbruck (KAP) Mehr Wertschätzung für Institutionen und Politik hat der Leiter des Jesuitenkollegs in Innsbruck, P. Christian Marte, gefordert. Er sehe mit "Sorge, wie mit den Menschen in der Öffentlichkeit umgegangen wird, die sich in der Politik engagieren", sagte er in seiner Predigt am

Sonntag, 31. Juli, beim Ignatiusfest in der Innsbrucker Jesuitenkirche und warnte im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen zum Tiroler Landtag und um die Bundespräsidentschaft. "Wenn das so weitergeht, dann werden wir keine guten Leute mehr bekommen, die sich das

antun." Zu viele Medien-Berichte, Leserbriefe und politische Diskussionen gehen nach Ansicht des Jesuiten über berechnete Kritik hinaus; "sie sind einfach nur besserwischerisch und selbstgerecht".

Der Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola (1491-1556) habe gewusst, dass Institutionen für ein Gemeinwesen wichtig sind: Es gehöre zu den "nobelsten Aufgaben von Menschen", sich in Schulen, Spitälern, in Verwaltung, Polizei und Justiz, beim Militär, Roten Kreuz oder auch in Einrichtungen der Kirche zu engagieren. "Darum warne ich mit aller Schärfe, die ich als Jesuit aufbringen kann, vor einer Geringschätzung der staatlichen Institutionen, auch der Europäischen Union", sagte P. Marte.

Er äußerte sich am Festtag des heiligen Ignatius, mit dem das bis zum 31. Juli währende Ignatianische Jahr beendet wurde. Begonnen hatte es am 20. Mai 2021 - 500 Jahre nach der Verwundung von Ignatius bei der Verteidigung von Pamplona gegen französische Truppen, die zu einer radikalen Hinwendung zu Gott führte. Marte predigte zum Tagesevangelium, in dem vor einer Lebenshaltung gewarnt wird, die nur für sich selbst Schätze zu sammeln sucht, mit der man aber bei Gott nicht reich wird (Lk 12,13-21). Die Frage "Was bringt mir das? sei demgegenüber heute "zu der Leitfrage unserer Kultur geworden", beklagte der Jesuit.

Großzügig sein, sich für andere einsetzen

Marte gab neben Wertschätzung für seine Mitmenschen und für tragende Institutionen zwei weitere Ratschläge, wie man vor Gott "reich"

werden könne: großzügig sein und sich für andere einsetzen. Auch Ignatius habe jedem, der Exerzitien macht, geraten, "mit Großmut und Freigebigkeit" zu beginnen. Kleinlichkeit im Sinne von "Was bringt mir das?" sei etwa völlig fehl am Platz für Eltern, die ihr kleines Kind betreuen, oder Angehörige von Pflegebedürftigen. "Und trotzdem holt uns diese Frage immer wieder ein", so Marte. Er rief zur Großzügigkeit im Umgang miteinander auf, auch in den "kleinen Ärgerlichkeiten", im Verzeihen, auch sich selbst gegenüber - so wie auch Gott großzügig zu den Menschen sei.

"Christ ist man für andere", begründete Marte seinen dritten Appell, sich motiviert durch den Glauben für andere einzusetzen. "Jede und jeder von uns hat Spielräume zum Guten hin. Anderen zu helfen: das tut auch unserer Seele gut. Ein gutes Wort für andere: das tut auch uns selbst gut." Die Hoffnung des Jesuiten: "Wenn viele Menschen so denken, dann wird es eine Mentalität in unserem Land."

Zum gelebten Einsatz für andere gehören laut Marte auch Schritte hin zu einem einfacheren Lebensstil. Das sei wichtig für die Umwelt und "uns selbst tut es auch gut".

Am Ende des Gottesdienstes wurden Spenden für die Ukrainehilfe gesammelt. Der Krieg gegen die Ukraine sei "ein monströses Verbrechen", dem Christinnen und Christen ihre praktische Hilfe entgegensetzten, sagte Marte. Es brauche Hilfe für die Opfer, ein Gericht für die Täter - und "das Gebet, dessen Kraft schon die Machthaber in der DDR unterschätzt haben".

Provinzial: Überleben darf nie Hauptziel einer Ordensgemeinschaft sein

Spirituelles voneinander Lernen und Verschiedenheit sind für langjährigen Pallotiner-Provinzial Scharler Basis einer gelungenen Ordensgemeinschaft - Zukünftig Interkulturalität und Begegnungen im persönlichen Fokus des Ordensmannes

München (KAP) "Wir nehmen die anderen nicht auf, damit wir um jeden Preis überleben." Der Grund sei ein spiritueller. Das betonte P. Helmut Scharler, noch bis 2. August in der Provinzleitung der Pallottiner, in einer Aussendung seiner Ordensgemeinschaft. Weitung und Verschiedenheit dürfen Eingang in die Gemeinschaft finden, um voneinander zu lernen, zu wachsen und das Größere in den Blick zu nehmen, fuhr er fort: "Wir lernen, die Schönheit und dynamische Kraft anderer Traditionen zu schätzen und uns von ihnen inspirieren zu lassen." Das empfinde er auch als

sein eigentliches Vermächtnis. Zukünftig will er seinen persönlichen Fokus verstärkt auf die Interkulturalität und das dafür notwendige Fingerspitzengefühl bei Begegnungen legen.

Nach fast zehn Jahren als Provinzial und drei Jahren Vizeprovinzial verabschiedet er sich aus der Provinzleitung und übergibt das Amt an P. Markus Hau. Der ausgebildete Psychotherapeut möchte sich wieder gerne ganz der Begleitung von Menschen widmen, wird es aber weiterhin nur reduziert tun können. Nach der Übergabe am 2. August steht für P. Scharler wahrscheinlich

ein Wechsel an die Hochschule an, die unter seiner Ägide eine neue Ausrichtung erfahren hat - hin zur Interkulturalität.

Zwei große Linien erkennt der gebürtige Österreicher in seiner Amtszeit: Zum einen die Konsolidierung der Provinz mit immer weniger werdenden Mitbrüdern und vielen Häusern. Zum anderen die Begegnung mit anderen Kulturen in Afrika und Indien und die daraus erwachsenden neuen Perspektiven. Das sei ihm "zugewachsen" und habe sein Denken verändert. Sein Interesse für Afrika sei erst gewachsen, als er als Vizeprovinzial gezwungen war, die Mitbrüder in Südafrika zu besuchen. Diese hatten eine schwierige Situation zu meistern und brauchten Hilfe. Da habe er, Scharler, gewusst: "Ich muss da hinreisen. Und als ich ankam, ist es passiert. I fell in love, wie man auf Englisch sagt, also: Liebe auf den ersten Blick, und das Thema Interkulturalität war da."

Sich öffnen mit Fingerspitzengefühl

Das wichtigste Element der Interkulturalität ist für P. Scharler die Begegnung. "Da ist viel Fingerspitzengefühl nötig, um nicht zu verletzen." Kritischen Stimmen, die sich auf die Tradition berufen und noch Zeit brauchen, um sich an Neues zu gewöhnen, begegnet er mit Mut zur Offenheit: "Entweder sind wir am Ende, verkaufen alles, um noch ein paar Jahre fristen zu können, und dann begraben wir uns und unserer Hoffnungen. Oder wir öffnen uns für andere Gedanken."

Der Anfang war geprägt von Spontaneität, Initiative und Aufbruchsstimmung. Nun müsse diese Entwicklung alltagstauglich werden. Scharler zeigte sich überzeugt: "Wir müssen die Interkulturalität in die Häuser bringen." Ein weiterer seiner Schwerpunkte bleibt die Vinzenz Pallotti University: "Es ist wichtig, einen Ort zu haben, wo das Denken erlaubt ist, wo wir Themen setzen dürfen und abseits des Mainstreams nachdenken, forschen und lehren dürfen."

Was den Psychotherapeuten sehr beschäftigt, ist der heutige Mensch. Denn der habe sich verändert. Die Menschen fragten heute: Was nährt mich? Was habe ich davon? Was gibt mir die Religion? "Wir brauchen eine Theologie und Spiritualität, die auf diese Fragen eine Antwort gibt - theoretisch und praktisch", erklärte er und sagte: "Wir müssen die Frage beantworten, ob es einen Unterschied macht, ob ich bete oder nicht, ob ich Zugang zur geistigen Welt habe, ob ich an Gott glaube oder nicht."

Die Pallottiner haben nach eigenen Angaben rund 2.500 Mitglieder in weltweit 300 Kommunitäten; benannt sind sie nach dem italienischen Priester und Heiligen Vinzenz Pallotti (1795-1850). In Friedberg befindet sich das Provinzialat der Herz-Jesu-Provinz der Pallottiner. Die rund 250 Mitglieder leben außer in den "Stammgebieten" Deutschland und Österreich auch in den "Delegaturen" Malawi, Nigeria und Südafrika sowie Spanien und Kroatien. (Website: www.pallottiner.org)

Afrika-Missionsschwester: Mobilität ist Schlüssel zur Hilfe

Don-Bosco-Schwester Hanni Denifl betont vor MIVA-Sammlung am Christophorus-Sonntag die Bedeutung von Mobilität im Einsatz für Mission, soziale Arbeit und Entwicklungshilfe weltweit - Rund um 24. Juli zahlreiche Fahrzeugsegnungen in ganz Österreich

Linz (KAP) Vor der traditionellen Kirchensammlung zum Christophorus-Sonntag (24. Juli) betont die aus Tirol stammende Don-Bosco-Schwester Hanni Denifl die Bedeutung von Mobilität im Einsatz für Mission, soziale Arbeit und Entwicklungshilfe weltweit. Ihr Engagement für benachteiligte Kinder und Jugendliche in Afrika etwa sei "ohne einen entsprechenden fahrbaren Untersatz nicht möglich", berichtete die 54-jährige Ordensfrau, die seit zwei Jahrzehnten weltweit im Missionseinsatz tätig ist, in einer aktuellen Aussendung der Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft (MIVA). Mobilität sei für sie "ein Schlüssel

zur Hilfe", so Denifl. Die MIVA unterstütze sie dabei mit verlässlichen Fahrzeugen.

Die Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft bittet jährlich am Christophorus-Sonntag unter dem Motto "Ein Zehntel Cent pro unfallfreiem Kilometer" um Spenden für Missionsfahrzeuge, die in den Globalen Süden entsendet werden. Das katholische Hilfswerk, das in Stadl-Paura in Oberösterreich beheimatet ist, bietet auf seiner Website auch eine Übersicht der aus diesem Anlass in vielen österreichischen Pfarrgemeinden stattfindenden Fahrzeugsegnungen rund um den Feiertag des Schutzpatrons der

Reisenden, der Fahrzeugführer und ihrer Transportmittel an. Die Termine sind unter www.miva.at nach Diözesen aufgelistet.

Fahrzeuge in vielen Ländern Mangelware

Die diplomierte Krankenschwester Denifl war bereits in Ghana, Mali, im Kongo und der Elfenbeinküste tätig, derzeit ist sie in Benin eingesetzt. Die Erziehung, Ausbildung und der Schutz von Kindern und Jugendlichen, vor allem benachteiligten Mädchen, ist ihr - und den weltweit mehr als 13.000 Don Bosco Schwestern - ein besonderes Anliegen. "Ohne Mobilität könnten wir unserer sozialen Arbeit nicht nachkommen." Fahrzeuge seien in vielen Ländern Afrikas Mangelware, berichtet sie. In der Begleitung der Kinder und Jugendlichen, ob jener vom Kinderhandel betroffenen, jener auf dem Markt, im Gefängnis oder bei den Berufsschulabgängern, sei es von "höchster Bedeutung" mobil zu sein.

Gerade in den oft schwer erreichbaren Dörfern, aber auch in Stadtvierteln mit hoher Jugendkriminalität seien sie auf entsprechende Autos angewiesen, so Denifl. "Während der Regenzeit kämpfen wir auch immer wieder mit Überschwemmungen. Auch die Straßenverhältnisse verschlechtern sich in dieser Zeit enorm. Robuste

und geländegängige Fahrzeuge sind in dieser Zeit unabkömmlich."

"Wir sind ein aktiver Orden, wir gehen zu den Menschen, die uns brauchen, suchen sie auf, dort wo sie leben, in den Dörfern, auf den Märkten, auf der Straße, in vernachlässigten Stadtvierteln, in den Gefängnissen, und vielerorts mehr", so Denifl. Ohne die MIVA wäre diese Arbeit nur sehr eingeschränkt möglich. Auch die betreuten Jugendlichen selbst profitierten von Fahrrädern der MIVA, die ihnen etwa den Schul- oder Arbeitsweg erleichtern.

Fokus auf Bildungsprojekte

Die Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft finanziert mit der Christophorus-Aktion jedes Jahr Fahrzeuge für Priester, Ordensleute und Katecheten in mehr als 60 Ländern der Welt. Heuer stehen Schulen und Bildungsprojekte in Indonesien, Kenia und Uganda im Fokus. Pro Jahr unterstützt die MIVA laut Eigenangaben zwischen 300 und 400 Projekte. Allein im Vorjahr wurden 1.795 Fahrzeugeinheiten im Wert von rund fünf Millionen Euro in 57 Ländern finanziert.

(Infos: www.miva.at, online Spenden: www.miva.at/online-spenden, MIVA-Spendenkonto: IBAN: AT07 2032 0321 0060 0000)

Orden: Elisabethinen feiern 400-jähriges Bestehen

Orden heute in Wien, Graz, Linz und Klagenfurt tätig - Grazer Elisabethinen feiern Gründungstag mit Jubiläumsband

Graz (KAP) Vor 400 Jahren, am 13. August 1622, wurde die Ordensgründerin der Elisabethinen, Mutter Apollonia Radermecher, zur Leiterin des Armenspitals ihrer Heimatstadt Aachen berufen. Dieser Tag gilt als der Gründungstag des Ordens, der in Österreich u.a. in Graz, Klagenfurt, Linz und Wien tätig ist. Zum Jubiläum haben die Grazer Elisabethinen nun das Buch "Wege der Nächstenliebe - 400 Jahre Orden der Elisabethinen" herausgegeben.

400 Jahre nach dem Apollonia Radermecher zur "Gasthausmeisterin" ernannt wurde, zeichne sich der Orden noch immer durch "Tatkraft, Gottvertrauen und das Vermögen, zu erkennen, was wesentlich ist und gebraucht wird" aus, so die Grazer Elisabethinen in einer Aussendung am Samstag.

Aktuell besteht das Grazer Konvent aus zwölf Schwestern sowie einem gemeinnützigem

Akutkrankenhaus mit zwei Standorten. Die Elisabethinen betreiben auch das VinziDorf-Hospiz für Obdachlose in Graz-St. Leonhard und das stationäre Hospiz St. Elisabeth im Verbund mit einer Palliativstation. Zudem gibt es das Angebot des Seniorenwohnens.

In Österreich haben die Elisabethinen neben dem Kloster und Krankenhaus in Graz auch Standorte in Klagenfurt, Linz und Wien. Daneben gibt es weitere Einrichtungen des Ordens im Gesundheits- und Bildungsbereich, wie das Kurhaus Marienkron, das Hospiz St. Barbara, das kardiologische Rehabilitationszentrum, die "forte Akademie", die Patientenuniversität sowie das Zentrum für ganzheitliche Gesundheit "Elisana".

Viele Generationen von Frauen seien seit der Gründung dieser vier Klöster ihrer Berufung gefolgt, so das Magazin der Elisabethinen in Österreich "die elisabethinen". Die Frauen hätten

sich für ein Leben als Ordensfrauen und gleichzeitig für einen Beruf im Gesundheitswesen entschieden, der sich im Laufe der Zeit stark gewandelt habe. So seien die Ordensfrauen bis lange ins 20. Jahrhundert fast allein für die gesamte Versorgung der ihnen anvertrauten Menschen zuständig gewesen; heute gebe es dafür Mitarbeitende, die zwar nicht das "Ordenskleid der Elisabethinen tragen und nach der Ordensregel des heiligen Franziskus leben", aber auch sie seien ihrer Berufung gefolgt, sich der Betreuung, der Behandlung und der Pflege ihrer Mitmenschen zu widmen.

Ordensgründerin und Hospitalschwester

Gründerin der Elisabethinen ist Mutter Apollonia Radermecher, die 1622 die Leitung des Armenspitals ihrer Heimatstadt Aachen übernahm. Der

Orden widmet sich bis heute vorwiegend der Krankenpflege und Armenfürsorge und lebt nach der Regel für den dritten Orden des hl. Franziskus. Patronin ist die heilige Elisabeth von Thüringen, die auf ein Leben in adeligem Wohlstand verzichtete, um den Armen zu dienen.

Die Gemeinschaft der Elisabethinen, in deren Zentrum die Krankenpflege steht, wuchs und es entstanden Gründungen in Düren (1650), Luxemburg (1671), Graz (1690), Wien (1709), Klagenfurt (1710), Linz (1745) und in etlichen weiteren Orten. Am Ursprungsort in Aachen wird es zum 400-jährigen Jubiläum eine Feier geben, zu der Elisabethinen aus den Klöstern und Werken des Ordens zusammenkommen.

(Infos: www.elisabethinen.at; Krankenhaus der Elisabethinen GmbH, Hospiz/Palliativ, AT85 2081 5000 4236 0834, STSPAT2GXXX)

Teresianischer Karmel feiert "400 Jahre Freundschaft mit Gott"

Jubiläumsausstellung der auf Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz zurückgehenden Ordensgemeinschaft noch bis 15. August in Wien und danach in Linz zu sehen

Wien (KAP) Die Präsenz des Teresianischen Karmels (Unbeschuhte Karmeliten) in Österreich jährt sich heuer zum 400. Mal. Dieses Jubiläum unter dem Motto "400 Jahre Freundschaft mit Gott" ist Anlass für eine Ausstellung, die noch bis 15. August in der Wiener Karmelitenkirche und danach von 28. August bis 2. Oktober in der Karmeliten-Krypta Linz zu sehen ist. Die Schau bietet laut einer Aussendung des auf die Kirchenlehrer und Heiligen Teresa von Avila sowie Johannes vom Kreuz zurückgehenden Ordensgemeinschaft nicht nur die Gelegenheit, auf deren lange Geschichte zurückzublicken, sondern sie auch in ihrer heutigen Lebensweise kennenzulernen.

"Sehen Sie die Brüder und Schwestern des Ordens in Interviews von ihrem Leben erzählen", so die Einladung an Interessierte. Und: "Erfahren Sie mehr über das Skapulier, dem Zeichen der Verbundenheit mit der Gottesmutter Maria! Erfahren Sie, was zwei Kaffeehäferl mit dem Charisma des Karmelitenordens zu tun haben!" All das und vieles mehr erwartet Besucher der Ausstellung in Wien und Linz.

Kardinal Christoph Schönborn feierte am 28. Mai einen Festgottesdienst in der Karmelitenkirche Wien-Döbling zum Jubiläum des Teresianischen Karmels. Dabei dankte er für 400 Jahre

ununterbrochenen Betens und erklärte: "Wenn es etwas gibt, dass die karmelitische Familie in besonderer Weise zu vermitteln hat, dann ist es die Einladung zum Gebet."

Geschichte des Ordens

Der Karmel ist ein Reformzweig des Karmelitenordens, der von den Mystikern Teresa von Avila (1515-1582) und Johannes vom Kreuz (1542-1591) begründet und 1593 selbstständig wurde. Als äußeres Zeichen der Reform galten die Hanfsandalen, was den Schwestern und Brüdern der Reform den Namen "Unbeschuhte" Karmelitinnen und Karmeliten gab.

Das erste Kloster in Österreich entstand 1622 in Wien-Leopoldstadt durch eine Stiftung von Kaiser Ferdinand II. und dessen Gemahlin Eleonora. 1783 wurde der Konvent unter Kaiser Joseph II. aufgehoben, konnte sich aber als Karmelitenpfarre bis 1838 halten. Aus den Mitteln des Religionsfonds wurde 1900 ein neues Kloster in Wien-Döbling errichtet.

Zum Teresianischen Karmel in Österreich gehören elf Schwesternklöster in Bärnbach, Gmunden, Graz, Himmelau, Innsbruck, Linz, Maria Jeutendorf, Mariazell, Mayerling, Rankweil und Wien sowie vier Bruderklöster in Graz,

Innsbruck, Linz und Wien. Dazu kommen zwei karmelitanische Schwesternkongregationen: die Marienschwestern vom Karmel und die Karmelinnen vom Göttlichen Herzen Jesu.

Die vier Bruderklöster sind zur "Semiprovinz Österreich zum Hl. Leopold" zusammengeschlossen. Sitz des Provinzialats ist das Kloster in Wien-Döbling. (Link: www.karmel.at)

Lackner beklagt Abgestumpftheit als Folge des Ukraine-Krieges

Salzburger Erzbischof äußert sich in Grußwort zu Salzburger "Disputationes" zum Thema Opfer und den psychischen Folgen des Kriegs - Gedenken an Erhard Busek - Ordensfrau Sr. Mayrhofer zeigt in "SN"-Interview Vielfalt und Sinnhaftigkeit von Opfern auf

Salzburg (KAP) Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner hat Abgestumpftheit als Folge des Ukraine-Krieges beklagt. In seinem am Dienstagvormittag, 19. Juli, gehaltenen Grußwort zu den "Disputationes" zum Thema Opfer im Rahmen der Salzburger Festspiele erinnerte er an seinen vorwöchigen Besuch in Lwiw/Lemberg nach Einladung der ukrainischen griechisch-katholischen Bischöfe. Vom Krieg, "der den direkt Betroffenen schreckliche Opfer abverlangt, aber auch uns", sei im Treiben der Stadt erstaunlich wenig zu spüren gewesen - abgesehen von einem kaum beachteten Fliegeralarm während der Göttlichen Liturgie.

Der Krieg habe sich jedoch "eingeschrieben in das Schauen derer, die ihre Angehörigen, ihre Lieben verloren haben", so Lackners Beobachtung. Er hatte den Eindruck, "als ob sie unseren Blicken auswichen; so ein Mann, der uns zum Gruß den Hut abnahm, aber fortan immer zum Boden blickte; so jene Frau auf dem Zentralfriedhof, wo sich Grab an Grab gefallener Soldaten reiht, die ihres gefallenen Sohnes gedachte und nur stumm vor sich hin blickte". Der Erzbischof bekannte: "Diese Abgestumpftheit hat auch mich erfasst." Er habe keine Freude an der "großartig geleisteten Hilfe" etwa durch die Caritas Salzburg finden können, die große Dankbarkeit auslöse.

Lackner zitierte in seinem Grußwort zwei Literaten: Der diesjährige Festredner der Salzburger Festspiele, Ilija Trojanow, habe auf die Interview-Frage, ob der Ton des Krieges nicht einfach nur der Schmerz sei, geantwortet: "Nein, es ist die Eintönigkeit." Und der Lyriker und Pazifist Erich Fried (1921-1988) habe einmal desillusionierend gedichtet: "Ich bin der Sieg / mein Vater war der Krieg / der Friede ist mein lieber Sohn / der gleicht meinem Vater schon." Lackner schloss mit einem ironischen Wort des im März verstorbenen Gründers der jährlichen

Veranstaltungsreihe "Disputationes", des Ex-Vizekanzlers Erhard Busek, das in zur jetzigen Weltlage passe: "A bissl aufwachen tät uns gut."

Davor hatte der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz Busek als einen kulturbewussten "überzeugten Europäer über die Grenzen der Union hinaus" und "einen kritischen Geist, jedoch fest verwurzelt im Glauben", gewürdigt und zu einer Gedenkminute für den Christdemokraten aufgerufen. Die diesjährigen "Disputationes" beleuchten heuer von 19. bis 21. Juli das Thema "Sacrificium" sowie die Trias "Opfer. Darbringung. Hingabe". Den Auftakt bildete am Donnerstag ein von Heinz Nußbaumer geleitetes Gedenken an Erhard Busek mit Helga Rabl-Stadler, Paul Zulehner und Emil Brix.

Mayrhofer für bewusstes Verzichten

Auf die vielfältigen Aspekte eines Opfers, auf dessen Sinnhaftigkeit und auch Bereicherung für das eigene Leben machte die Wiener Ordensfrau und Provinzoberin der Armen Schulschwestern, Sr. Beatrix Mayrhofer aufmerksam. In einem Interview in den "Salzburger Nachrichten" (SN, 18. Juli) anlässlich ihres Vortrages am Donnerstag bei den "Disputationes" äußerte sich die ehemalige Präsidentin der Frauenorden Österreichs u.a. über notwendigen Verzicht, um die Erde nicht zum Opfer eines verschwenderischen Lebensstils zu machen, über Verfügbarkeit zum Dienst an anderen, den Opfertod Jesu Christi am Kreuz und ihre dankbar machende Lebensform als Ordensfrau.

Bewusstes Verzichten ist laut Mayrhofer "auch ein inneres Training, nicht immer alles sofort und grenzenlos haben zu müssen, sondern Nein sagen zu können und so die körperliche und geistige Beweglichkeit zu sichern". In diesem Zusammenhang verwies sie auf die Notwendigkeit, die Welt zu schonen: "Letztlich sind wir alle zu großer Askese gerufen, um unsere Erde nicht

zum Opfer zu machen." Durch eine Lebensweise des unkontrollierten Konsums werde - nun verschärft durch die Dramatik des Krieges - die Erde als Ganzes gefährdet.

Sie selbst bringe Opfer in unterschiedlichen Kontexten, erzählte Mayrhofer. Im Kleinen, wenn ein Mensch etwas braucht und sie sich bewusst Zeit für diese Person nimmt; und im Großen durch ihren Leitungsdienst als Provinzoberin, für den sie auf Urlaub verzichte. Materielle Opfer könne sie durch ihr Armutsgelübde nicht erbringen, "das machen wir nur als Ordensgemeinschaft". Allerdings könne sie ihre Zeit, Talente, ihren Einsatz zur Verfügung stellen. Ihre Erfahrung beim Opfern: "Es bringt Freude." 50 Jahre nach ihrem ersten Ordensgelübde könne sie dankbar sagen: "Nicht einen Tag dieser Lebensform nach den Gelübden der Armut und Ehelosigkeit habe ich bereut. Es ist ein Geschenk, berufen zu sein und als Ordensfrau zu leben. Es ist kein Opfer, sondern eine Hingabe."

Zum Beispiel auf eine Ehe zu verzichten ist laut Mayrhofer eine Einschränkung, bedeute zugleich aber auch: "Ich bin frei, für andere da zu

sein, frei für den Dienst der Erziehung, das ist ja unsere Aufgabe als Schulschwestern."

Kein Opfer um des Opfers willen

Manchmal wolle sie sich auch bewusst einschränken aus Solidarität mit jenen, denen es an vielen notwendigen Dingen mangelt, berichtete Mayrhofer. Statt "bedenkenlos zu konsumieren" wolle sie dann "ein Opfer bringen aus Solidarität". Sie sehe das als ein Training dafür, wenn einmal ein großer Einsatz oder ein großer Verzicht gefordert ist.

Auf die Frage, warum laut christlicher Überzeugung Jesu Opfertod erlöse, sagte die Ordensfrau: "Es ist nicht das Menschenopfer, das Gott brauchte, sondern es ist die Hingabe des Lebens, die Jesus frei gewählt hat, um dem Tod die letzte Macht zu nehmen. So ist nicht der Tod die stärkere Macht, sondern die Liebe." Das Erbringen eines Opfers solle stets auf andere gerichtet sein: "Es ist eine Form der Nächstenliebe", sagte Mayrhofer. "Ich hüte mich vor einem Opfer um des Opfers willen."

Ordenskonferenz-Vorsitzende als Generaloberin wiedergewählt

Sr. Franziska Bruckner für weitere sechs Jahre als Generaloberin der Franziskanerinnen Amstetten bestätigt

St. Pölten (KAP) Sr. Franziska Bruckner (62) ist für weitere sechs Jahre zur Generaloberin der Franziskanerinnen Amstetten gewählt worden. Die Wahl fand am 13. Juli unter dem Vorsitz von Abt Pius Maurer aus dem Zisterzienserstift Lilienfeld statt, wie die Ordensgemeinschaften Österreich auf ihrem Onlineportal berichten. Bruckner ist auch stellvertretende Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz.

Für Sr. Bruckner ist es die vierte Amtsperiode als Generaloberin der Franziskanerinnen Amstetten. Sr. Elvira Reuberger wird weiterhin als Generalvikarin der Ordensgemeinschaft

wirken, zu Generalrätinnen wurden Sr. Judith Dangl, Sr. Teresa Stöckler, Sr. Edith Payerl und Sr. Beatrice Heigl gewählt.

Die Gemeinschaft der Schulschwestern von Amstetten verehrt den heiligen Franz von Assisi als Ordensvater. Derzeit gibt es sechs Niederlassungen. Die Ordensfrauen setzen sich u. a. auf dem Schul- und Erziehungssektor sowie für geistig behinderte Kinder und Jugendliche und für die Fertigung liturgischer Gewänder ein. Außerdem übernehmen sie pastorale Aufgaben in Pfarrgemeinden. (Infos: www.franziskanerinnen-amstetten.at)

Linz: Bischof von Barreiras dankt für kirchliche Brasilien-Hilfe

Moacir Silva Arantes traf im Stift Kremsmünster unter anderem auf Abt Ambros Ehart und Hanna Jurman, Priorin der Benediktinerinnen von Steinerkirchen - Langjährige Verbindungen der Entwicklungszusammenarbeit gestärkt

Linz/Barreiras (KAP) Der brasilianische Bischof Moacir Silva Arantes hat Stift Kremsmünster

besucht und für die Unterstützung aus Oberösterreich für Hilfsprojekte in seiner Diözese Barreiras

gedankt. Im Zentrum des Besuchs stand ein persönliches Kennenlernen zwischen dem seit 2020 im Amt befindlichen Bischof mit verschiedenen kirchlichen Personen und Organisationen in der Diözese Linz, wie deren "KirchenZeitung" in der aktuellen Ausgabe berichtet. Das Kloster, die Benediktinerinnen von Steinerkirchen und die "Partnerdiözese" Barreiras verbindet unter anderem mehrere mitbetreute Pfarren, einen Spenden sammelnden "Freundeskreis" und eine langjährige Entwicklungszusammenarbeit in Brasilien.

Der brasilianische Bischof traf dabei mit Abt Ambros Ehart zusammen, der kürzlich seinen 70. Geburtstag gefeiert hat. Außerdem beriet er sich mit der Priorin der Benediktinerinnen von Steinerkirchen, Sr. Hanna Jurman, die eine Filiale mit sechs brasilianischen Schwestern in Barreiras haben. In der Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft (MIVA)-Zentrale in Stadl-Paura zeigte sich der Bischof überrascht, dass das kirchliche Hilfswerk seit dem Jahr 2000 rund 20 Fahrzeuge für Barreiras mitfinanziert hat. In der Pfarre Adlwang, die die Diözese Barreiras seit

langem unterstützt, feierte der Bischof einen Dankgottesdienst.

Die Verbindung von Stift Kremsmünster mit Barreiras reicht bis 1970 zurück, wo die heimischen Ordensmänner erstmals in der dortigen Pfarrseelsorge tätig waren. Alles habe mit einer Fläche von etwa der Hälfte Österreichs begonnen, heißt es dazu auf der Internetseite des Stifts. Der Mittelpunkt war die Stadt Barreiras mit damals ca. 15.000 Einwohnern. Neun Jahre später wurde Barreiras und Umgebung zur Diözese erhoben. Ihr erster Bischof war der Benediktiner Richard Weberberger aus Kremsmünster, der sein Amt von 1979 bis zu seinem Tod 2010 ausübte. Schließlich kam 2011 Pater Gerhard als letzter Mitbruder zurück nach Österreich.

Der "Freundeskreis Barreiras" unterstützt weiterhin die dortigen Projekte und Einrichtungen. Die Klostersgemeinschaft fühle sich nach wie vor mit ihrer "Partnerdiözese" und den dort unter Mitwirkung ihrer Mitbrüder und Mitschwestern entstandenen Projekte und den Menschen in Brasilien verbunden, heißt es auf der Webseite.

Stift Kremsmünster: Abt Ambros Ehart wird 70

Ordensmann steht seit 2007 an der Spitze des oberösterreichischen Benediktinerstifts - Zum Geburtstag gratuliert wird u.a. am 6. August bei der Festmesse zum Patrozinium mit den Stiftspfarrern

Linz (KAP) Mit Abt Ambros Ehart aus dem Stift Kremsmünster vollendet am Donnerstag einer der bekanntesten Ordensleute des Landes sein 70. Lebensjahr. Der gebürtige Niederösterreicher, der in jungen Jahren selbst Schüler am Stiftsgymnasium Kremsmünster war, steht seit 2007 an der Spitze des oberösterreichischen Benediktinerstifts. Zuletzt wählten die Benediktiner von Kremsmünster Ehart Anfang 2019 für eine weitere sechsjährige Amtszeit zum Abt. Zum Geburtstag gratuliert wird u. a. am 6. August im Rahmen des Festgottesdienstes anlässlich des Patroziniums mit den Stiftspfarrern (19 Uhr).

Abt Ehart stammt aus Heinrichs bei Weitra in Niederösterreich und trat 1971 in das Stift Kremsmünster ein. In Salzburg studierte er Philosophie und Theologie, feierte 1972 seine Ordensprofess und wurde 1977 zum Priester geweiht. Nach Kooperatorposten in Vorchdorf, Thalheim bei Wels und Bad Hall war P. Ambros

ab 1990 Pfarrer in Bad Hall. Von 2000 bis zu seiner Abtwahl 2007 war er auch Dechant des Dekanates Kremsmünster.

Als Abt habe Ehart zu Beginn seiner Amtszeit viele Neubesetzungen und Umstrukturierungen vornehmen müssen, heißt in der Biografie des Ordensmannes auf der Klosterwebsite. Mit "Treffpunkt Benedikt" und "Mehrwert Glaube" wurden zwei geistliche Impulsreihen für Jugendliche und Erwachsene begonnen. Bei der seit 2010 erfolgten Aufarbeitung von Missbrauchsfällen im Gymnasium und Internat des Stifts aus vergangenen Jahrzehnten habe sich der Abt "der Wahrheit verpflichtet" gefühlt und "einen breiten Aufarbeitungs- und Gesprächsprozess initiiert". In die bisherige Amtszeit Eharts als Abt fallen auch zahlreiche bauliche Maßnahmen im Stift und Großereignisse wie die erfolgreiche oberösterreichische Landesgartenschau 2017 auf dem Stiftsgelände.

Grazer Schulschwestern verlängern Amtszeit ihrer Provinzoberin

Sr. Sonja Dolesch bereits zum zweiten Mal für vier Jahre wiedergewählt

Graz/Linz (KAP) Die Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis - kurz auch als "Grazer Schulschwestern" bekannt - haben ihre bisherige Provinzleitung im Amt bestätigt. Sr. Sonja Dolesch wurde beim Provinzkapitel als Provinzoberin für die nächsten vier Jahre wiedergewählt, teilte die Ordenskonferenz mit. Dolesch war bereits 2014 und 2018 zur Oberin gewählt worden. Sie leitet gemeinsam mit Abt Philipp Helm zudem auch die Ordenskonferenz in der Diözese Graz-Seckau und ist Vorstandsmitglied der österreichischen Ordenskonferenz. Im eigenen Orden stehen ihr als Vikarin Sr. Vera Ronai sowie als weitere Provinzrätinnen Sr. Maria Luttenberger und Sr. Laura Ukaj zur Seite.

Das Kapitel fand unter dem Motto "Der Sendung verpflichtet - Zukunft ermöglichen" statt und hatte nicht wie sonst im Mutterhaus in Graz-Eggenburg, sondern erstmals bei den Franziskanerinnen in Vöcklabruck stattgefunden. Die Verbindung zu dieser Ordensgemeinschaft reiche bis zur Zeit der Gründung zurück und bestehe nun wieder verstärkt im "Verein für Franziskanische Bildung", hieß es erklärend.

Die Grazer Schulschwestern gehen auf eine Grazer Mädchenschule zurück, die im 19. Jahrhundert von Anna Engel gegründet wurde. Antonia Maria Lampel (1807-1851) war Lehrerin an dieser Schule und später auch Direktorin. Der

Grazer Fürstbischof Zängerle unterstütze ihr Bemühen, mit ihren Lehrerkolleginnen eine religiöse Gemeinschaft zum Zweck der Jugenderziehung ("Schulschwestern") als dritten Orden des hl. Franziskus zu gründen und approbierte die Kongregation 1842, ein Jahr später erfolgte die päpstliche Anerkennung. Aus der 1864 gegründeten Niederlassung in Maribor/Marburg entsteht ein selbstständiger Zweig ("Schulschwestern vom heiligen Franziskus").

Die Grazer Schulschwestern unterrichteten in den Landesschulen und gründeten weitere eigene Niederlassungen. 1855 wurde das Mutterhaus in Graz-Eggenberg eröffnet. 1923 wurden die Provinzen Österreich und Slowenien gegründet. In Graz befinden sich das Provinzialat der Österreichischen Provinz und das Generalat des Gesamtordens. Die Kongregation wurde 1929 als "Institut päpstlichen Rechtes" anerkannt.

Heute hat die Kongregation Niederlassungen in sieben Ländern - in drei Provinzen (Österreich, Montenegro und Brasilien) und vier Vikariaten (Slowenien, Frankreich, Elfenbeinküste und Südafrika). Insgesamt 297 Schwestern gehören ihr an. Die österreichischen Niederlassungen und Einrichtungen sind allesamt in der Steiermark: Zweimal in Graz, in Mariazell, Markt Hartmannsdorf und Seggau. (Infos: www.schulschwestern.at)

Kühnelt-Leddihn ist neuer Großprior des Malteserordens in Österreich

Der Tiroler folgt auf den langjährigen Prokurator Bailli Norbert Salburg-Falkenstein

Wien (KAP) Am 25. Juli wurden die Weichen für eine neue Zukunft der Großpriorate des Souveränen Malteser-Ritter-Ordens gestellt: Fra' Gottfried von Kühnelt-Leddihn wurde zum Großprior von Österreich ernannt. Das berichtete der Orden am Dienstag auf seiner Webseite. Kühnelt-Leddihn folgt damit dem langjährigen Prokurator Bailli Norbert Salburg-Falkenstein nach, der seit 2006 dem Großpriorat von Österreich als Prokurator vorgestanden war.

Das Großpriorat dankte Salburg-Falkenstein für sein langjähriges, verdienstvolles Engagement als Prokurator, gratulierte Kühnelt-Leddihn sehr herzlich zur Ernennung zum Großprior

und wünscht ihm Gottes reichen Segen für sein neues Amt.

Der pensionierter Tiroler Landesbeamte ist seit 1970 in zahlreichen Funktionen freiwillig für die Malteser tätig. Nach dem Tod seiner Frau Eleonore 2007 verspürte der fünffache Familienvater seine Berufung zum Professritter. Seit 1983 Mitglied im Souveränen Malteser-Ritter-Orden legte er am 21. Juni 2013 im Stift Heiligenkreuz seine Ewige Profess ab. Er wurde Mitglied im Kapitel und war von 2014 bis 2019 als Hospitalier für die Hilfswerke in Österreich zuständig. Im Mai 2019 wurde er vom Generalkapitel des Ordens in die Ordensregierung nach Rom berufen.

Ritter- und Hospitalorden

Der "Souveräne Ritter- und Hospitalorden vom Heiligen Johannes von Jerusalem von Rhodos und von Malta", so der offizielle Titel, ist politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt und unterhält diplomatische Beziehungen zu 110 Staaten, darunter Deutschland und Österreich. Als kirchlicher Orden unterstehen die Malteser dem Papst. Die Malteser haben nach eigenen Angaben 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie rund 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter. Sie sind weltweit in der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sowie im Gesundheitssektor aktiv.

Unter dem Namen "Malteser" sind in Österreich mehrere Hilfswerke zusammengefasst, die vom Souveränen Malteser-Ritter-Orden gegründet wurden und dem Großpriorat von Österreich unterstehen. In Österreich arbeiten derzeit rund 2.000 Malteser ehrenamtlich in verschiedenen Bereichen. Dazu zählt der Alten- und Krankendienst, der Palliativdienst, der Betreuungsdienst, der AIDS-Dienst, ebenso wie die Johannesgemeinschaft, die Malteser Kinderhilfe und Malteser Care. Jüngst wurde in Wien mit dem "MALTESER Ordenshaus" ein neues Pflegeheim eröffnet. Während der Pandemie waren die Malteser u.a. für die Impfstäße im Stephansdom zuständig. (Infos: www.malteser.at)

Barmherzige Brüder bestellen neue österreichweite Pflegedirektorin

Wiener Diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin Barbara Mally ist nun für österreichweite strategische und organisatorische Ausrichtung der Pflege in allen Einrichtungen verantwortlich

Wien (KAP) Die Österreichische Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder hat eine neue österreichweite Pflegedirektorin bestellt. Das berichtete die Ordensgemeinschaft in einer Aussendung. Die Diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin (DGKP) Barbara Mally übernahm diese Funktion bereits mit 15. Juni. Sie wurde vom "Gremium der Pflegedirektor:innen" für ein Jahr gewählt und von der Provinzleitung bestätigt. Damit ist sie für die österreichweite strategische und organisatorische Ausrichtung der Pflege in allen Einrichtungen verantwortlich. Ihre Funktion als Pflegedirektorin des Wiener Krankenhauses der Barmherzigen Brüder wird sie zusätzlich weiter ausüben.

Fr. Saji Mullankuzhy OH, Provinzial der Österreichischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder zeigte sich "außerordentlich erfreut", dass "wir diese wichtige Position mit Dir, Barbara Mally besetzen konnten". Mally sei eine "sehr erfahrene Pflegedirektorin", die sowohl die fachlich bestmögliche Expertise besitze als auch die Werte der Barmherzigen Brüder in ihrer Arbeit berücksichtige und für andere erfahrbar mache. Pflege ist für die gebürtige Heidelbergerin "patientenzentriertes und kompetentes Handeln nach wissenschaftlichen Erkenntnissen" - stets "im Dialog mit unseren Patientinnen und Patienten und auf Augenhöhe mit allen Berufsgruppen".

Über die Barmherzigen Brüder

Die Österreichische Ordensprovinz ist eine von weltweit 20 Ordensprovinzen. Die Barmherzigen Brüder sind in 52 Staaten mit 396 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens auf allen Kontinenten vertreten. Geführt werden die Einrichtungen von weltweit 983 Ordensbrüdern gemeinsam mit etwa 64.000 haupt- und 29.000 ehrenamtlich Mitarbeitenden. Pro Jahr werden weltweit neben unzähligen Eintages-Patientinnen und -Patienten rund 24 Millionen ambulante Kontakte und ca. 900.000 stationäre Patienten versorgt.

In der Österreichischen Ordensprovinz mit Standorten in Österreich, Tschechien, Ungarn und der Slowakei betreiben die Barmherzigen Brüder gemeinsam mit fast 9.000 Beschäftigten an rund 30 Standorten zwölf Krankenhäuser sowie zahlreiche weitere Sozial- und Gesundheitseinrichtungen wie Alten- und Pflegeheime, Lebenswelten für behinderte Menschen, eine Therapiestation für drogenkranke Menschen, Hospize sowie Kur- und Wellnesseinrichtungen. 2021 erfolgten in den österreichischen Einrichtungen trotz Corona-Pandemie 114.095 stationäre Aufnahmen, 745.244 ambulante Patientenkontakte und 49.656 Operationen.

Jugend Eine Welt: Menschenhändler sind Gefahr für Ukraine-Flüchtlinge

Berichten zufolge locken Menschenhändler immer wieder mit Unterkünften ihre potenziellen Opfer - Hilfswerk fordert rigorose und internationale Bekämpfung der kriminellen Praxis

Wien (KAP) Vor der Gefährdung von Flüchtlingen aus der Ukraine, Opfer von Menschenhandel zu werden, warnt das Hilfswerk "Jugend Eine Welt". 90 Prozent der aus dem Kriegsland Fliehenden seien Frauen und Kinder. Kinder und Jugendliche seien erhöhtem Risiko ausgesetzt, Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung zu erleben, machte Geschäftsführer Reinhard Heiserer am Donnerstag mit Blick auf den "Welttag gegen Menschenhandel" (30. Juli) aufmerksam. Durchaus bestehe die Gefahr, "auf der Flucht verschleppt und sexuell ausgebeutet zu werden". Heiserer rief zur internationalen Bekämpfung dieser kriminellen Praxis auf sowie zu Spenden für die Flüchtlingshilfe.

Über sechs Millionen Menschen aus der Ukraine haben laut UNHCR-Angaben seit Februar aufgrund des Krieges mit Russland ihre Heimat verlassen, neun von zehn davon sind Frauen und Kinder. Mit dem Grenzübertritt sei die Gefahr jedoch nicht gebannt, gäbe es doch immer wieder Berichte von Menschenhändlern, die geflüchtete Frauen mit Kindern sowie insbesondere unbegleitete Minderjährige ansprechen und ihnen Übernachtungsmöglichkeiten anbieten, so Heiserer nach einem Lokalausgang am moldauisch-ukrainischen Grenzübergang Palanca 60 Kilometer westlich von Odessa. Die Kriminellen seien bestens organisiert, um ihre Opfer für sexuelle Ausbeutung, Prostitution oder illegalen Organhandel zu finden.

Als wichtige Gegenmaßnahme nannte der "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer die Nothilfe aller Hilfsorganisationen und ihren Projektpartnern vor Ort in Polen, Rumänien und der Republik Moldau, weiters die Bereitstellung von sicheren Unterkünften und ein besonderes Augenmerk auf die Betreuung von Frauen und Kindern.

Um Geflüchtete vor potentiellen Menschenhändlern zu schützen, werden sie etwa in Palanca gleich direkt an der Grenze von UNHCR-Mitarbeitern empfangen und zur Registrierungsstelle gebracht, wo sie Essen, Getränke, rechtliche Unterstützung und bei Bedarf medizinische und psychosozialer Betreuung erhalten und die Weiterreise in grenznahe Orte oder in die EU besprechen können.

Bereits bisher sind 28 Prozent der Opfer des weltweiten Menschenhandels Kinder. Das zeigte laut "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Heiserer aktuelle Analysen des Kinderhilfswerks UNICEF sowie der "Inter-Agency Coordination Group against Trafficking" (ICAT). Erwartet werde, dass dieser Anteil durch den Ukraine-Krieg noch steigen werde. Das in Wien beheimatete katholische Hilfswerk ist mit seinen Projektpartnern auch in anderen Weltregionen in der Vorbeugung von Menschenhandel etwa durch Bildungs- und Aufklärungskampagnen aktiv, darunter in Sierra Leone, Kolumbien und Indien. "Diese menschenverachtende Form der Kriminalität muss rigoros und auf internationaler Ebene bekämpft werden", forderte Heiserer.

"Jugend Eine Welt" beteiligt sich derzeit an den Vorkehrungen in Moldawien, um befürchtete größere Flüchtlingsströme - im Fall eines russischen Angriffs auf die nahe gelegene Hafenstadt Odessa - bewältigen zu können. Einrichtungen der Salesianer Don Boscos in Cretoaia und Chisinau bieten insgesamt 140 Schutzbedürftigen Platz, insbesondere traumatisierten Frauen und Kindern, denen ein sicherer Rückzugsort ermöglicht werden soll. (Spendenkonto: Jugend Eine Welt, IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000, Kennwort: Ukrainehilfe; www.jugendeinewelt.at)

"Jugend Eine Welt" plant für Flüchtlingszustrom aus Odessa

Notunterkünfte an Don-Bosco-Standorten in Moldau - "Raketen-Angriff auf Odessa zeigt Wichtigkeit von Vorbereitungsmaßnahmen in Grenznähe"

Wien/Chisinau (KAP) "Jugend Eine Welt" trifft Vorkehrungen für einen absehbaren

Flüchtlingsstrom aus Odessa, dessen Hafen zuletzt von russischen Marschflugkörpern

bombardiert wurde. "Laut unseren Informationen halten sich aktuell rund 200.000 Ukrainerinnen und Ukrainer in Odessa auf, jederzeit auf dem Sprung sich vor Bomben und Krieg nach Moldau in Sicherheit zu bringen", berichtete Geschäftsführer Reinhard Heiserer nach Gesprächen am Wochenende in der moldawischen Hauptstadt Chisinau. Der Raketen-Angriff am Samstag, 23. Juli, habe nachdrücklich gezeigt, "wie wichtig die Vorbereitungsmaßnahmen auf größere Flüchtlingsströme in Grenznähe sind".

Das katholische Hilfswerk "Jugend Eine Welt" unterstützt seit März mithilfe der Austrian Development Agency (ADA) die Salesianer Don Boscos sowie die kirchliche Hilfsorganisation Concordia Moldau und Rumänien bei der Betreuung von Kriegsflüchtlings. Eigens eingerichtete Notunterkünfte an zahlreichen Standorten bieten den Geflüchteten, insbesondere Frauen, Kindern und Familien, einen sicheren Ort.

Aktuell sind noch nicht alle Flüchtlings-Unterkünfte an den beiden Don-Bosco-Standorten in Chisinau und dem etwas außerhalb gelegenen Cretoaia vollständig belegt, hieß es. Die Wahrscheinlichkeit, dass dies bald der Fall sein wird, steige jedoch täglich, "Jugend Eine Welt"-Nothilfe-Koordinator Wolfgang Wedan sprach am Grenzübergang Palanca von einer "Ruhe vor dem Sturm". Das 1.700 Einwohner-Dorf im Südosten von Moldau ist nur knapp 60 Kilometer von der ukrainischen Schwarzmeerstadt Odessa entfernt. "Aktuell kommen hier pro Tag rund 150 Flüchtlinge aus der Ukraine über die Grenze. Es

ist aber damit zu rechnen, dass es leider bald mehr werden", so Wedan.

Während gerade eine ukrainische Großfamilie aus Odessa auf ihrer Flucht den Grenzübergang passiere, treffen zwei Raketen den Hafen ihrer Heimatstadt, berichtet "Jugend Eine Welt" aus Palanca. Die Familie wolle weiter nach Rumänien, andere verblieben in Moldau, um in naher Zukunft wieder in die Heimat zurückzukehren. Wann das sein wird, weiß niemand, sagte Wedan.

Nach Erstaufnahme weitere Versorgung

Laut aktuellen UNHCR-Statistiken flüchteten fast sechs Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer seit Kriegsbeginn aus ihrem Heimatland - mehr als ein Achtel der Gesamtbevölkerung.

Moldau ist für mögliche weitere Flüchtlingsströme gerüstet, so die Einschätzung von "Jugend Eine Welt". Ein Erstaufnahmelager von UNHCR gleich hinter der Grenze garantiere 1.500 Personen nach ihrer Ankunft in Moldau ersten Schutz. Die daneben eingerichtete Registrierungsstelle koordiniert ihre Weiterreise und die Suche nach einer sicheren Unterkunft für die weitere Zeit. Solche bietet "Jugend Eine Welt" gemeinsam mit ihren Projektpartnern vor Ort, außerdem Sommer-Camps für Kinder und Jugendliche.

(Spendenkonto "Jugend Eine Welt", IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000, Kennwort: Ukrainehilfe)

Hochkarätige Ausstellung im Wiener Mechitaristenkloster

Schau über armenisches Kulturerbe von Artsach noch bis Herbst zu sehen - Mechitaristen und Forscherin Dum-Tragut rufen zum Einsatz für bedrohtes Kulturgut auf

Wien (KAP) Zumindest noch bis in den Herbst hinein ist die Sonderausstellung "Von Karabach nach Wien. Das armenische Kulturerbe im Wiener Mechitaristenkloster" zu sehen. In der Schau im Mechitaristenkloster in Wien-Neubau, Mechitaristeng. 4, wird das armenische Kulturerbe von Artsach präsentiert. Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit der Wiener Mechitaristen mit u.a. der Abteilung Armenologie des Zentrums zur Erforschung des Christlichen Ostens der

Universität Salzburg, insbesondere mit deren Leiterin, der Armenien-Expertin Jasmine Dum-Tragut. Die ehemals autonome armenische Region Berg-Karabach (Artsach) existiert zum Teil nicht mehr.

Seit dem Krieg im Herbst 2020, als Aserbaidshans große Teile des Gebietes eroberte, befinden sich mehr als 1.400 vornehmlich armenische Kulturdenkmäler unter aserbaidshanischer Kontrolle. Dazu gehören so bedeutende

christliche Stätten wie die Kathedrale von Sushi oder das Kloster Dadivank, wie der Pro-Oriente-Informationsdienst berichtet.

Die Ausstellung in Wien basiert auf vier Säulen: Das materielle Erbe Artsachs wird in Form "gebauten, geschriebenen, gedruckten und geknüpften Kulturerbes" vermittelt. Abbildungen veranschaulichen Kirchen und Klöster von Artsach und umliegenden Regionen, wie die Georgskirche von Tsitsernavankh (5. bis 6. Jahrhundert) und die All-Erlöserkathedrale von Sushi (1868).

Handgeschriebene Bücher, die größtenteils aus dem 13. bis 18. Jahrhundert stammen, bezeugen die armenische Kulturtradition in Artsach. Eine der Handschriften wurde in der Kirche von Gandzak (Ganja) verfasst, einst ein Zentrum für Armenier, Turkvölker, Kaukasier, heute eine aserbaidchanische Stadt. Die gezeigten gedruckten Bücher stammen vornehmlich aus Sushi, wo nach Tiflis und Etschmiadzin die dritte Druckerei im damals russisch regierten Südkaukasien entstand.

Schließlich umfasst die Artsach-Ausstellung 14 armenische Teppiche mit Vogel- und Blumenmustern, mit Kreuzblütenmedaillons, sowie Drachen- und Schlangenteppiche. Die Herkunft der Teppiche lässt sich klar an den armenischen Schriftzeichen, dem Farbenspiel und der christlichen Symbolik ablesen. Die Schätze aus Karabach bzw. Artsach gelangten auf unterschiedliche Weise nach Wien.

Artsach gilt als historisches Siedlungsgebiet im antiken großarmenischen Reich und bildete die östlichste Bastion armenischer Kultur und Religion. Die dortigen Fürsten behielten über viele Jahrhunderte ihre Souveränität. Regionale Traditionen und Dialekte bereicherten die armenische Kultur.

"Kulturgut der gesamten Menschheit"

Die Wiener Mechitaristen und Dum-Tragut rufen dazu auf, sich für das bedrohte armenische Kulturgut Artsachs einzusetzen. Dieses sei weit mehr als nur das Kulturgut eines kleinen Volkes im Südkaukasus, "es ist Kulturgut der gesamten Menschheit", so Dum-Tragut. Armenien dürfe in dieser schwierigen Aufgabe nicht allein gelassen werden.

Die internationale Aufmerksamkeit für den "Kulturkampf" um Berg-Karabach ist derzeit nicht sehr hoch, auch wenn wichtige Institutionen sich bereits mit Nachdruck geäußert haben. Im Dezember 2021 befand der Internationale Strafgerichtshof, dass Aserbaidshan "alle nötigen Maßnahmen ergreifen" müsse, um "Vandalismus und die Entweihung armenischer Kulturstätten zu verhindern und bestrafen". Auch die UNESCO hat ihre Sorge um kulturelle Stätten zum Ausdruck gebracht. Bemühungen, eine UNESCO-Mission nach Berg-Karabach zur Inspektion der Kulturstätten zu entsenden, blieben jedoch bisher erfolglos.

A U S L A N D

2.000 afrikanische Ordensfrauen fordern mehr Teilhabe in Kirche

Initiative der "Vereinigung der Ordensfrauen in Ost- und Zentralafrika" im Rahmen der aktuellen katholischen Weltsynode - Generalsekretärin Mwawasi: Stimmen der Ordensfrauen drohen überhört zu werden

Aachen (KAP) Rund 2.000 Ordensfrauen aus zehn afrikanischen Ländern fordern mehr Teilhabe in der katholischen Kirche. Sie wollen zur Generalversammlung aller Bischöfe weltweit im Oktober 2023 ihre Forderungen nach stärkerer Berücksichtigung ihrer Erfahrungen in einem eigenen Dokument einbringen, berichtete das katholische Hilfswerk "missio Aachen". Das deutsche Missionswerk unterstützt das Projekt.

Koordiniert wird die Initiative von der "Vereinigung der Ordensfrauen in Ost- und

Zentralafrika" (ACWECA). ACWECA-Generalsekretärin Bridgita S. Mwawasi erklärte dazu, Ordensfrauen seien oft nicht in die lokalen und regionalen Entscheidungsstrukturen eingebunden. Deshalb würden sie schnell übersehen.

Papst Franziskus hat die Weltversammlung der Bischöfe unter das Thema "Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung" gestellt. In einer zweijährigen Vorbereitungszeit sind alle Katholikinnen und Katholiken eingeladen, ihre Anliegen einzubringen.

"Wir sind besorgt, dass der Aufruf von Papst Franziskus, die gesamte Kirchengemeinschaft in den Synodenprozess einzubeziehen, die Stimmen der Ordensfrauen zu überhören droht", erklärt die Generalsekretärin, zu deren Vereinigung rund 30.000 Ordensfrauen aus über 300 Kongregationen gehören. "Es ist zu hoffen, dass das Schlussdokument der Synode durch diese Initiative reicher sein wird, da es die Bandbreite der Kirche besser repräsentiert, indem es die Stimmen der Schwestern der Region aufnimmt", so Schwester Bridgita weiter.

missio-Vizepräsident Gregor von Fürstenberg erklärte zum Engagement des Missionswerks, Ordensfrauen stünden zumeist an vorderster Front kirchlicher Arbeit gegen Ungerechtigkeit, Ungleichheit und Unfrieden. Sie seien

beim Helfen mit extremer Armut und politischer Instabilität konfrontiert. Ihre Erfahrungen würden aber kaum gewürdigt. "Dieses Projekt vertritt vor allem die Interessen von jungen, kleinen und diözesanen Orden. Sie verfügen kaum über internationale Vernetzungen. Gemeinsam mit den Schwestern wollen wir ihre Stimme in der lokalen Kirche und in der Weltkirche stärken."

ACEWCA organisiert bis Dezember Webinare für Ordensfrauen, produziert Broschüren und sammelt Fragebögen zur Weltsynode. Bis Ende des Jahres soll daraus dann ein Dokument entstehen, das in Rom überreicht werden soll.

Weitere Meldungen zum weltweiten Synodalen Prozess in der katholischen Kirche im Kathpress-Themenschwerpunkt unter: www.kathpress.at/synodalitaet

80. Todestag von Edith Stein

Veranstaltungen zum 80. Todestag der Patronin Europas im polnischen Oswiecim

Bonn/Oswiecim (KAP) Zum 80. Todestag der heiligen Edith Stein sind vom Zentrum für Dialog und Gebet im polnischen Oswiecim mehrere Gedenkveranstaltungen geplant. Eingeladen sind den Angaben zufolge Menschen aus ganz Europa. Die spätere Patronin Europas wurde am 9. August 1942 in Auschwitz ermordet. So ist am Gedenktag selbst ein Gebetsweg in Birkenau geplant, zu dem auch der Krakauer Erzbischof Marek Jędraszewski und der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, der Augsburger Bischof Bertram Meier, erwartet werden.

Hinzu kommen Gesprächsgruppen sowie ein Friedensgebet mit Katholiken in Japan als "virtuelle Brücke" unter der Leitung der Edith-Stein-Gesellschaft in Deutschland mit der katholischen Universität in Nagasaki. Zudem wird eine Messe in der Klosterkirche des Karmel gefeiert. Die Begrüßung hält Ortsbischof Roman Pindel der Diözese Bielsko-Zywiec, Hauptzelebrant ist Kardinal Michael Czerny, Präfekt der vatikanischen Entwicklungsbehörde.

"Wir leben heute in anderen Zeiten, auch mit großen Verunsicherungen. Europa erlebt den Krieg Russlands gegen die Ukraine, der uns alle

tief erschüttert", heißt es auf der Internetseite des Zentrums für Dialog und Gebet. "Deshalb wenden wir uns an die Patronin Europas und bitten sie um Hilfe. Mit ihrer Fürsprache wollen wir für Frieden in Europa beten, unsere Berufung in dieser Welt besser verstehen."

Edith Stein wurde am 12. Oktober 1891 in eine jüdische Familie in Breslau (Wroclaw) geboren. Sie entschied sich später für die christliche Taufe, wirkte als Philosophin und Ordensfrau und wurde gemeinsam mit ihrer Schwester von den Nationalsozialisten in Auschwitz getötet. Papst Johannes Paul II. sprach Teresia Benedicta vom Kreuz - so ihr Ordensname - 1987 selig, ein Jahr später heilig.

Das Zentrum entstand 1992 und ist eine Einrichtung der katholischen Kirche. Es befindet sich in der Nähe des ehemaligen Stammlagers in Auschwitz und versteht sich als Ort, an dem Menschen unabhängig ihrer religiösen Orientierung Zeit zu Besinnung, Begegnung, Lernen und Gebet haben können. Das Zentrum will nach eigenen Angaben helfen, die Opfer zu ehren und eine "Welt des gegenseitigen Respekts, der Versöhnung und des Friedens" zu gestalten.

Argentinien: Missbrauchsvorwürfe gegen verstorbenen Jesuitenpater

Geistlicher soll laut Medienberichten ab Ende der 1990er-Jahre Schüler eines Jesuitenkollegs in Buenos Aires missbraucht haben

Buenos Aires (KAP) Im Zuge eines Missbrauchsskandals an einer Jesuitenschule in Buenos Aires berichten lokale Medien über weitere Vorwürfe gegen einen 2015 verstorbenen Jesuiten. Der Beschuldigte soll nach seiner Versetzung aus Buenos Aires nach Mendoza 2003 auch in seiner neuen Umgebung Kontakt zu Kindern und Jugendlichen gesucht haben, obwohl dies seitens des Ordens untersagt gewesen sei, berichtete die Zeitung "Los Andes".

Konkret geht es um den Jesuiten Cesar Fretes, der 2015 im Alter von 45 Jahren einem Krebsleiden erlag. Laut argentinischen Medienberichten soll er ab Ende der 1990er-Jahre mehrere Schüler eines Jesuitenkollegs in Buenos Aires

sexuell missbraucht oder belästigt haben. Fretes wurde 2003 zunächst nach Mendoza versetzt und 2007 aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Inzwischen haben sich mehr als 20 mutmaßliche Opfer des Mannes gemeldet.

Die Jesuitenschule übernahm vor wenigen Tagen in einer Erklärung die Verantwortung für die Vorfälle und bat die Betroffenen um Vergebung. Ein Anwalt der mutmaßlichen Opfer sagte: "Die gesetzliche Verpflichtung der Schulbehörde bestand darin, eine Beschwerde gegen Cesar Fretes einzureichen." Dies sei offenbar nicht geschehen. Es dürfte nun auch um Schadenersatz und die juristische Übernahme von Verantwortung gehen.

Ermordete Ordensfrau in Norditalien beigesetzt

Luisa Dell'Orto hatte 20 Jahre lang in Haiti mit Straßenkindern gelebt und gearbeitet - Vor drei Wochen starb sie nach einem Raubüberfall in Port-au-Prince

Rom (KAP) Die vor drei Wochen in Haiti ermordete italienische Ordensfrau Luisa Dell'Orto ist in ihrem Heimatort Lomagna bei Mailand beigesetzt worden. Ihr Leben sei "eine kraftvolle Botschaft der Geschwisterlichkeit" gewesen, so der Vorsitzende der Italienischen Bischofskonferenz, Kardinal Matteo Zuppi, in einem Grußwort an Mailands Erzbischof Mario Delpini. Die Ordensfrau habe nicht gleichgültig gelassen, "weil sie uns kraft ihrer Liebe hilft, aufzublicken, nicht distanziert zu bleiben und den Armen die Hand zu reichen", schrieb Zuppi.

Luisa Dell'Orto, Angehörige des von Charles de Foucaulds inspirierten Ordens der "Kleinen Schwestern des Evangeliums", hatte 20 Jahre lang in Haiti vornehmlich mit Straßenkindern gelebt und gearbeitet. Am 25. Juni war sie in Haitis Hauptstadt Port-au-Prince offenbar Opfer eines Raubüberfalls geworden und später im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen. Einen Tag später würdigte auch Papst Franziskus den Einsatz und das Martyrium der Italienerin.

Rumänien: Einst von Habsburgern geschlossenes Kloster revitalisiert

Orthodoxes Elias-Kloster in Scheia nur eines von mehreren zuletzt wiedereröffneten Klöstern

Bukarest (KAP) In Rumänien wurde dieser Tage das orthodoxe Elias-Kloster feierlich wiedereröffnet. Das Kloster in Scheia war vor mehr als 230 Jahren von den Habsburgern geschlossen worden. Die feierliche Eröffnung nahmen Erzbischof Calinic (Dumitriu) von Suceava und Radauti und sein Vikarbischof Damaschin vor, wie das Informationsportal "basilica.ro" der Rumänisch-

orthodoxen Kirche berichtet. Am Ende des Gottesdienstes wurde mit Elisha Preutu zudem ein neuer Abt eingesetzt. Die Klostereröffnung ist laut dem "Pro Oriente"-Informationsdienst die letzte einer ganzen Reihe von Kloster-Revitalisierungen, die in jüngster Vergangenheit stattfanden, und mit denen die Rumänisch-orthodoxe

Kirche das einstige blühende monastische Leben in der Bukowina wiederbeleben möchte.

Das Kloster war 1488 vom Woiwoden Stephan dem Großen (ca. 1433-1504) gegründet worden. Nach der Machtübernahme der Habsburger in der Bukowina 1774/1775 und den Josephinischen Reformen wurde das Kloster 1785 enteignet und aufgelöst. Die Zellen der Mönche wurden abgerissen und die Kirche in eine Pfarrkirche umgewandelt. Insgesamt wurden damals 21 Klöster in der Bukowina aufgelöst. 2019 wurde mit umfassenden Restaurierungsarbeiten am Elias-Kloster begonnen, die nun abgeschlossen sind.

Im vergangenen Sommer hat die Erzdiözese Suceava auch eine von Stephan dem Großen erbaute Einsiedelei wiederhergestellt, und im Jänner 2022 wurde eine Kirche aus der Zeit von Stephan dem Großen in ein Kloster umgewandelt. Auch weitere Klöster auf dem Gebiet der Erzdiözese Suceava wurden in der jüngeren Vergangenheit wiedereröffnet, so etwa im Frühjahr 2021 das Solca-Kloster und das Kreuzkloster. Erzbischof Calinic hat mehrmals erklärt, dass er möglichst alle der ehemals aufgelassenen Klöster revitalisieren möchte.

Papst nahm an Beerdigung von verstorbenem Mitbruder teil

Franziskus verharrt bei Trauerfeier in römischer Jesuiten-Generalkurie lange betend am Sarg seines argentinischen Ordensbruders Diego Fares, mit dem er eng verbunden war

Rom/Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat in Rom am Begräbnis eines aus Argentinien stammenden Jesuitenpaters teilgenommen, mit dem er seit vielen Jahren eng verbunden war. In der Kapelle der Jesuiten-Generalkurie unweit des Vatikans konzelebrierte der Papst am Donnerstag, 23. Juli, bei der Beerdigungsfeier von Pater Diego Fares, der vor wenigen Tagen im Alter von 66 Jahren gestorben war. Bei der Trauerfeier habe Franziskus lange im Gebet neben dem Sarg seines Ordensbruders verharrt, berichtete das Portal "Vatican News".

Pater Fares war seit 2015 bei der Jesuitenzeitschrift "Civiltà Cattolica" tätig gewesen. Civiltà-Direktor Pater Antonio Spadaro würdigte beim Begräbnis den Einsatz des verstorbenen Priesters, das Pontifikat von Papst Franziskus erklärend zu begleiten. Franziskus selbst hatte das Magazin auf Fares aufmerksam gemacht: Bei der Chrisammesse 2018 hatte der Papst ein Büchlein des jesuitischen Schriftstellers an die anwesenden Priester verteilt.

Katholische Schulen verurteilen Attentat an Jesuiten-Uni in Manila

Abschlussfeier in "Terror, Trauma und Tod" verwandelt

Manila (KAP) Als "schrecklichen Gewaltakt" haben katholische Privatschulen auf den Philippinen den Anschlag mit drei Todesopfern auf dem Campus der Jesuiten-Universität Ateneo de Manila verurteilt. Die Attentäter hätten die Abschlussfeier in "Terror, Trauma und Tod" verwandelt, sagte Marissa Viri, Präsidentin des Verbands der katholischen Bildungseinrichtungen (CEAP), in einer am Montag, 25. Juli, auf der Website der Bischofskonferenz veröffentlichten Erklärung.

"Wir rufen unsere Brüder und Schwestern in der CEAP-Gemeinschaft zu Gebeten für die

Opfer und ihre Familien auf", so Schwester Viri. Der CEAP gehören mehr als 1.500 katholische Bildungseinrichtungen an.

Der Anschlag vom Sonntag galt nach Erkenntnissen der Polizei Rose Furigay, der ehemaligen Bürgermeisterin der Stadt Lamitan in der südphilippinischen Provinz Basilan. Furigay starb bei dem Angriff, ebenso ihr langjähriger Assistent und ein Sicherheitsbeamter der Universität. Zwei weitere Menschen wurden verletzt. Die Polizei nahm nach einer Verfolgungsjagd den mutmaßlichen Attentäter fest.

Irakischer Erzbischof: Mossul kämpft um seine Wiedergeburt

Erzbischof Moussa sieht bei Teil der Bevölkerung Mossuls IS-Ideologie immer noch nicht überwunden - Erst wenige christliche Familien in Millionenstadt am Tigris zurückgekehrt - Papstbesuch 2021 war großes Zeichen der Hoffnung

Mossul/Rom (KAP) Rund fünf Jahre nach der Befreiung Mossuls vom IS ist die Situation in der Stadt alles andere als einfach. Darauf hat der chaldäische Erzbischof von Mossul, Michael Najeeb Moussa, hingewiesen. 2014 mussten alle Christen vor der IS-Terrormiliz flüchten, nur sehr wenige sind seither zurückgekehrt. Ein Großteil der Millionenstadt am Tigris liegt nach wie vor in Trümmern, gleiches lässt sich auch auf das soziale Gefüge der Stadt übertragen, berichtete der Erzbischof laut Pro-Oriente-Informationsdienst im Interview mit dem Nachrichtendienst "Asia-News".

Der IS konnte zwar 2017 militärisch aus Mossul und der Ninive-Ebene vertrieben werden, doch die Ideologie der Terrorgruppe sei nach wie vor in einem Teil der Bevölkerung verankert, besonders unter den weniger Gebildeten, so der Bischof. Diese Ideologie ließe sich letztlich nur mit Bildung bekämpfen, zeigte sich Moussa überzeugt.

Michael Najeeb Moussa wurde Ende 2017 von der chaldäischen Synode zum neuen Erzbischof von Mossul gewählt, kurz darauf von Papst Franziskus bestätigt und im Jänner 2018 in sein Amt eingeführt. Die ersten Jahre residierte er in der Kleinstadt Karamles und kam nur sporadisch nach Mossul, seit einiger Zeit ist er in Mossul ansässig. In der Millionenstadt hatten bei der Machtübernahme des IS 2014 noch 35.000 Christinnen und Christen gelebt. Die christlichen Einwohner wurden vor die Wahl gestellt, die Stadt entweder zu verlassen, zum Islam zu konvertieren oder hingerichtet zu werden. Im Februar 2015 hatten die IS-Terroristen eine der größten und ältesten chaldäisch-katholischen Kirchen des Irak, die Kirche der Jungfrau Maria im Mossuler Zentrum, gesprengt, und im April 2016 wurde die historische römisch-katholische Kirche "Unsere Frau der Stunde" zerstört.

Nur wenige Christen zurückgekehrt

Nach wie vor würden nur wenige Christen in die Millionenstadt zurückkehren, so Erzbischof Moussa. Er kritisierte die Korruption im Land, es mangle den Christinnen und Christen an Unterstützung und an Arbeitsmöglichkeiten, die

Infrastruktur sei heruntergekommen. 60 Prozent aller Häuser in der Stadt seien immer noch beschädigt, 28 Kirchen seien zerstört, von denen nur zwei wieder hergerichtet worden seien und verwendet werden könnten. Auch die Klöster der Stadt lägen nach wie vor in Trümmern. Drei davon stammten aus dem fünften bzw. sechsten Jahrhundert.

56 christliche Familien sind laut dem Erzbischof bisher zurückgekehrt, womit sie "großen Mut beweisen", so Moussa. Die IS-Leute hatten die Häuser der Christinnen und Christen mit dem Buchstaben "N" gekennzeichnet. N steht für "Nassarrah", dem im Koran verwendeten Begriff für Christen. Was als Zeichen der Demütigung gedacht war, werde nun zu einer "Quelle des Stolzes und der Zugehörigkeit". Die Christen zeichneten ein Kreuz in die Mitte des Buchstabens, so Erzbischof Moussa. Der Besuch von Papst Franziskus im März 2021 sei ein Meilenstein für Mossul gewesen, betonte Moussa weiter. Er sprach von einem "Samen der Hoffnung", der von Papst Franziskus gesät wurde: "Alle arbeiten Seite an Seite, um Häuser wieder aufzubauen oder schrittweise wiederherzustellen."

Moussa: "Ich bin in Mossul geboren, also kann ich nicht nur im Dienst der Christen stehen. Der Bischof ist ein Mann des Friedens und der Versöhnung, ein Brückenbauer zwischen Menschen und verschiedenen Gemeinschaften." Er hob hervor, dass die kleine christliche Minderheit in der Stadt auch viele Freundinnen und Freunde unter der muslimischen Bevölkerung habe. Muslime würden sich etwa auch an der Wiedererrichtung von Kirchen beteiligen.

Michael Najeeb Moussa wurde 1955 in Mossul geboren. Er trat nach längerer Tätigkeit in der Ölindustrie 1981 in Frankreich in den Dominikanerorden ein. 1987 wurde er von dem algerischen Märtyrer-Bischof Pierre Claverie zum Priester geweiht. Über viele Jahre leitete er das Handschriftenzentrum der Dominikaner im Nordirak. Dieses befand sich zuerst in Mossul, wurde dann aber aus Sicherheitsgründen nach Karakosch verlegt und mit dem Vormarsch des IS im Jahr 2014 weiter nach Erbil. Moussa gelang es 2014 nicht nur, zahlreichen christlichen Familien

bei der Flucht zu helfen, sondern auch tausende kostbare christliche Handschriften zu retten.

Moskauer Dreifaltigkeitsikone besuchte Sergius-Kloster

Weltbekanntes orthodoxes Gemälde verließ erstmals seit 1917 die Tretjakow-Galerie - Patriarch Kyrill warnt bei Kloster-Jubiläum vor "äußeren und inneren Feinden" Russlands

Moskau (KAP) Eine der bekanntesten Ikonen Russlands ist erstmals seit 1917 für einige Tage an ihren Ursprungsort gebracht worden. Die aus dem frühen 15. Jahrhundert stammende "Dreifaltigkeitsikone" des Malers Andrei Rubljow wurde vergangenen Sonntag, 17. Juli, auf Wunsch des russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill Gast im Kloster der Dreifaltigkeit und des Heiligen Sergius in der Stadt Sergijew Possad 80 Kilometer nördlich von Moskau gebracht, wo das 600-Jahr-Jubiläum gefeiert wurde. Inzwischen befindet sich die Ikone wieder in der Moskauer Tretjakow-Galerie, wie die Agentur Interfax berichtet.

Patriarch Kyrill erklärte im Zuge der Jubiläumsfeiern, die Ikone verbinde Russlands Gläubige mit früheren Zeiten, in denen Russland in "großer Gefahr durch äußere und innere Feinde" gewesen sei. Russland habe den Versuchen seiner Zerstörung stets getrotzt, "nicht nur, weil wir hervorragende militärische Führer hatten oder weil unsere Soldaten mutig waren, sondern weil es Gottes Wille war", so der wegen seiner Unterstützung des Ukrainekrieges in der Kritik stehende Kirchenführer. Russlands Aufgabe sei auch heute, der Welt christliche Werte zu vermitteln

und die allgemeine "geistige und moralische Verfassung" zu verbessern.

Eine heftige Diskussion hatte in Russland vor allem die lange geplante, zweitägige Übertragung der Ikone in einer speziellen Vitrine zur Verehrung durch die Gläubigen ausgelöst. Führende Wissenschaftler und Kunstexperten hatten sich aufgrund der erwarteten Schwankungen der Temperatur und Luftfeuchtigkeit sowie der Erschütterungen beim Transport vehement gegen die Leihgabe ausgesprochen, Geistliche hingegen für den ständigen Verbleib des heiligen Gemäldes im Kloster. Eine eingehende Untersuchung nach der Rückkehr der Ikone in die Galerie zeigte abschließend, dass keine Schäden entstanden sein dürften.

Das als "Dreifaltigkeitsikone" bekannte Gemälde des Maler-Mönchs Andrei Rubljow (ca. 1360-1430) zählt zu den meistverehrten Bildern der Orthodoxie. Das der Moskauer Schule zugehörige Bild aus dem Jahr 1411 zeigt drei Engel, die in der Genesis-Erzählung der Bibel Gäste Abrahams sind und an einem Tisch sitzen. Im orthodoxen Verständnis wird das Werk mit seiner vielfältigen Symbolik gemeinhin auch als ein Sinnbild für Gottes Dreifaltigkeit gedeutet.

Roms Bramante-Kloster ist Schauplatz moderner Kunst

Rom besteht praktisch aus alten Gemäuern. In dem ein oder anderen trifft jedoch mittlerweile Moderne auf Antike oder auch mal auf Renaissance - Von Kathpress-Korrespondentin Anna Mertens

Rom (KAP) Es gilt als außergewöhnliches Beispiel der Renaissance-Architektur. Das "Chiostro del Bramante", Kloster des Bramante, befindet sich versteckt im römischen Gassen-Dschungel, unweit der Piazza Navona. Der Erbauer, Donato Bramante (1444-1515), war nicht nur der erste Architekt von Papst Julius II., beteiligt am Bau des Petersdoms, sondern auch großer Rivale des Renaissance-Stars Michelangelo (1475-1564). Mit dem nach ihm benannten Kreuzgang, der mit der

Kirche Santa Maria della Pace verbunden ist, schuf er ein elegantes Gebäude voller Symmetrien - in dem heute die wilden Seiten zeitgenössischer Kunst zu besichtigen sind.

"Crazy. Der Wahnwitz der zeitgenössischen Kunst" heißt die aktuelle Ausstellung, die bis Anfang 2023 läuft. 21 Künstler aus aller Welt beteiligen sich. Darunter Namen wie Lucio Fontana, Tobias Rehberger oder Anri Sala. Sie alle lassen die geraden Linien der Mauern und kühle

Ästhetik zu einem Farbschauspiel mit illusionistischen Elementen werden. Dabei lässt der etwas unscheinbare Eingang neben dem von Säulen gestützten Hauptportal der Kirche nichts dergleichen vermuten.

So stolpert der Betrachter beim Betreten der Gemäuer förmlich in den Säulengang mit Kreuzgewölbe. Der Boden des Innenhofs ist mit einem überdimensionalen Spiegel bedeckt - in unzählige Stücke zerbrochen. Auch wenn das Betreten der Spiegelfläche verboten ist, bieten die Anblicke vom Erdgeschoss und über die Balustraden im ersten Stock einen eindrucksvollen visuellen Effekt. "Passi", Schritte, betitelt der italienische Künstler Alfredo Pirri seine zerborstenen Spiegelarbeiten.

Beim Rundgang entlang der 16 Säulen - in Anlehnung an den römischen Architekten Vitruv die perfekte Zahl - fallen die Fresken an den Innenwänden auf. Die sogenannten Lünetten, das Bogenfeld am oberen Abschluss der einzelnen Rundbögen, sind mit Geschichten aus dem Leben der Jungfrau Maria bemalt und mit Episoden aus der Kirchengeschichte ergänzt. Die gut erhaltenen Malereien erinnern daran, dass es sich um einen Sakralbau handelt - trotz Gianni Politis Teufelsmasken an den Wänden und einem Sofa, auf dem Puppen mit massiven Steinköpfen sitzen. Letzteres das Werk von Sun Yuan & Peng Yu.

Im Inneren des Gebäudes lassen zahlreiche große und oft bunte Stellwände bedauerlich wenig Einblick in die ursprünglichen Klostergemäuer. Dafür kommt die zeitgenössische Kunst umso knalliger und monumentaler um die Ecke. An vielen Stellen scheint das Dekorative im Vordergrund zu stehen. Angefangen bei einer wild blinkenden Bodenskulptur von Massimo Bartolini. Er bringt die sonst bei Feiern als Girlanden

aufgehängten Lichterketten auf den Boden, so dass sie eher abschreckend blenden, als romantisches Licht zu zaubern.

Einige der Skulpturen, etwa die Arbeit von Lucio Fontana, sind nicht eigens für die Ausstellung entstanden. Seine Arbeit war bereits auf der Documenta 1968 in Kassel zu sehen. Ein weiß getünchter Raum mit schmalen Gängen, in dem der typische Fontana-Schlitz das Weiß durchbricht. Auch die Arbeit des albanischen Künstlers Anri Sala ist nicht neu. Seine Drums, die sich wie von Geisterhand spielen, und im Raum oder an der Decke platziert sind, verlieren dennoch auch beim wievielten Mal nicht an Faszination. Ebenso wenig, wenn Tobias Rehberger einen Raum mit unzähligen Fischkonservendosen dekoriert.

Die Ausstellung zieht sich bis in die erste Etage des Klostergebäudes. Die enge Steintreppe hinauf ist gesäumt von 15.000 schwarzen Papiersmetterlingen des mexikanischen Künstlers Carlos Amorales. Leicht melancholische Musik im Hintergrund lässt ein Gefühl der Morbidität aufkommen. Dieses wird jäh gebrochen beim Betreten des nächsten Raumes, den die Künstlerin Hrafnhildur Arnardottir aka Shoplifter mit grellem künstlichen Haar ausgekleidet hat.

Zum Abschluss der Ausstellung, die auf der zweiten Etage endet, bietet sich die Möglichkeit aus dem Cafe auf der zweiten Etage einen Blick auf das Raffael-Fresko der antiken Seherinnen in der anliegenden Kirche zu werfen. Das Cafe-Gewölbe ist unter dem Titel "Fallen Fruits" von David Allen Burns und Austin Young mit nackten Amors bemalt. Erfrischt bleibt nur die Treppe nach unten zu schreiten - auf einem Meer aus Farbe von Ian Davenport. (Infos: www.chiostrodelbramante.it/?lang=en)

1.500 Jahre altes Frauenkloster in Israel wiederentdeckt

Das älteste Bauwerk der Stätte ist ein Felsengrab aus dem dritten Jahrhundert

Jerusalem (KAP) Israelische Soldaten haben Reste einer 1.500 Jahre alten Klosteranlage in einem Militärgelände nordöstlich der israelischen Stadt Schoham wiedergefunden. Sie beschädigten Teile der Stätte bei einem Manöver, wie die israelische Antikenbehörde mitteilte. Die nach Rettungsgrabungen vor 20 Jahren freigelegte Stätte "Horvat Hani" (Arabisch "Chirbat Burj al-Hanijah") war demnach zum Schutz wieder abgedeckt worden.

Nachdem ein kleiner Teil der Ruinen durch Armeeaktivitäten beschädigt worden sei, habe die Armee die erneute Freilegung der Stätte initiiert, erklärte Grabungsleiter Issi Kornfeld laut Mitteilung. Örtlichen Medienberichten zufolge handelt es sich um eines der ältesten bekannten Klöster in Israel.

Ursprünglich hatten die britischen Forscher Claude Reignier Conder und Horatio

Herbert Kitchener den Klosterkomplex bereits im 19. Jahrhundert entdeckt. 1978 und 1983 folgten erste Untersuchungen, bevor der Komplex 2002 in Zusammenhang mit Straßenbauarbeiten unter Leitung der israelischen Archäologen Uzi Dahari und Jechiel Zellinger freigelegt wurde.

Dabei kamen zwei Gebäude zum Vorschein, darunter eine Kirche mit einem farbigen Bodenmosaik, das Szenen aus der Tier- und Pflanzenwelt darstellt. Ferner besteht der wiederentdeckte Komplex laut Mitteilung aus einer Eingangshalle, Schlafsälen, Einsiedlerzellen, einem Turm sowie einer Krypta mit vier Frauenskeletten. Das zweite Gebäude umfasste Küche, Refektorium sowie eine Pilgerherberge.

Ferner fand man einen Frauenfriedhof, der laut örtlichen Medienberichten über einen

Zeitraum von 1.000 Jahre sowohl für christliche als auch muslimische Frauen genutzt wurde. Das älteste Bauwerk der Stätte ist demnach ein Felsengrab (Arkosol) aus dem dritten Jahrhundert.

Die Archäologen halten für möglich, dass das Kloster an die Begräbnisstätte Hannahs erinnert, die der Bibel zufolge durch göttliches Eingreifen zur Mutter des Propheten Samuel wurde. Die Verbindung zu Hannah könnte aus der Stätte eine Pilgerstätte für Frauen gemacht haben, die auf eine Schwangerschaft hofften.

Nach Angaben der Antikenbehörde kann der Mosaikfußboden der Kirchenruine nach vorheriger Koordination mit der Armee besichtigt werden.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitschaeibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	

